

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	4 (1724)
Artikel:	XXXIX. Discours. Teil 1, ueber die schaedliche, gemachte Ungleichheit zwischen Vornehmen und Gemeinen
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-250578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXIX. DISCOURS.

Mandat fieri sibi talia Daphnis.

Virgil. Ecclog. V.

Nachfolgendes ist aus Befehl des
Daphnis geschehen.

Weilen uns oft verschiedene Briefe zukommen/
über deren Inhalt uns unmöglich
allezeit einen particular Discours zu
verfertigen / so übergeben wir dem Leser
dießmahl nachfolgende.

I.

Hochgeehrte Herren!

Sint der Zeit da sie angefangen unsere
Sitten zu betrachten/ habe ich gefun-
den/ daß sie in der That verschiedene
Betrachtungen über unsere Stadt und Land
ges

Vierter Theil.

gehabt/ welche unsernen Nachkommen fremd
 vorkommen werden/ obgleich sie in der War-
 heit gegründet / und deren nun jedermann
 überzeuget stehet/ gleichwohl habe ich beob-
 achtet / daß verschiedenes hätte können ein-
 gebracht werden/ darvon bissher wenig Mel-
 dung geschehen / weilen ich nun in Forchten
 stehe / es möchte vielleicht der Werner Spe-
 cator zu End kommen / so habe die Frey-
 heit genommen/ die Herren mit gegenwär-
 tigen zu ersuchen/ mit erstem ein bissher un-
 berührtes Capitel zu tractiren/ welches in
 hiesiger Education solte beobachtet werden/
 welches ist von der Gleichheit der Menschen.
 Dieses ist was meines Erachtens nicht ge-
 nug jungen Leuten kan eingepräget werden/
 von dessen Verabsaumung so viel Ubel zu
 erwarten stehet. An keinem Ort in der
 Welt solte diß Capitel mehr geprediget wer-
 den/ als bey uns/ weilen nirgends mehr dar-
 wider gestrauchlet wird. Unsere bisherige
 Sitteen zeigen auch genug an/ daß man die
 Gleichheit der Menschen an keinem Ort
 mehr vergisset und in den Wind schlaget
 als bey uns. An keinem Ort in der Welt/
 deren ich doch verschiedene gesehen / lebet ein
 jeder wie ein einzel Herr / ohne daß er glau-
 bet von dem anderen zu dependiren. Die
 wenige Handelschafft so bey uns gefunden
 wird

wird/ machet auch / warum man einen so
geringen Umgang miteinander zu haben pfle-
get; Einem jeden Kind pflanzt man von
Jugend auf das verderbliche Principium ein/
du bist von solchen hohen Herkommen ent-
sprossen / dein Lebtag magst du dich mit ge-
meinen und geririgen Leuten nicht in einige
Freundschaft einlassen / und was derglei-
chen Sachen mehr sind / welche endlich ei-
ne Republic da ein jeder Burger dem andern
gleich seyn soll / verderben und zu Boden
stürzen können. Mich bedunckt der Mensch-
liche Hochmuth seye groß genug/ die Vor-
theile der Reichthum und Macht liegen klar
genug an dem Tag/ ohne daß man nöthig
hätte solches mit allerhand Gründen in
dem weichen Hirn der Jugend zu befestigen.
Ich finde auch nicht / daß die Natur den
geringsten Unterscheid unter den armseligen
Einwohneren der Erden habe machen wol-
len / die Geburt und Tod eines Fürsten und
seines minsten Untergebenen sind nichts
unterscheiden. Ich finde auch / daß die Na-
tur aller Menschen freudigen und traurigen
Zufällen gleich unterworffen. Nicht der
König ist es / welcher seine Tage am ver-
gnügtesten zubringet/ weilen der Baur sanft
schlaffet / wann das Gehirn des Regenten
mit tausend angstlichen Sorgen angefüllt

let ist. Der Arme empfindet über eine kleine Gutthat eine so grosse Freud / als ein grosser Feld - Herr über einen grossen Sieg. Mein Leib ist so wohl allerhand schmerzhafften Zufällen unterworffen / als der verächtliche Körper eines Bettlers. Mit einem Wort / ich finde nicht einen Grund welcher mir die Gedanken von der Gleichheit der Menschen stören könnte. Hat gleich das Glück den einten auf den Thron der Ehren gesetzt / so besteht seine Ungleichheit mehr in seinem Gehirn / als in des That / und so er eine auslachens-würdige That von sich sehen lässt / so kan er der Verachtung so wenig als das Todten - Alas den Würmen entfliehen. Siehe ich einen Reichen / der wegen grossen Vermögens in Ansehen siket / so glaube / ich sehe einen goldenen Göcken auf einem Altar / welcher schön / weisen er golden. Wohl aber glaubet daß mir die Natur gezeiget / welche ich mehr als andere verehren solle / weisen Weisheit und Verstand weder mit Gelt noch Macht nicht kan erhalten werden. Ich lasse es aber an die Herren weitläufig darüber zu philosophiren / und bin in aller Ergebenheit ihr Aufrichtiger

Daphnis.